Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 68 (1991)

Artikel: Johann Franz Weber
Autor: Späth-Walter, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841815

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Franz Weber

* 4. Oktober 1851 in Spreitenbach † 1. Juni 1929 in Schaffhausen

Johann Franz Weber wurde am 4. Oktober 1851 in Spreitenbach (Aargau) als Bauernsohn geboren. Die Atmosphäre in der Grossfamilie – er wuchs zusammen mit 14 Brüdern und Schwestern auf – war bodenständig-fromm. Schon als Kind lernte Johann Weber das unmittelbare Nebeneinander der Konfessionen kennen: Spreitenbach gehörte bis 1861 kirchlich zu Dietikon, dessen Kirche paritätisch durch Katholiken und Protestanten benutzt wurde. Johann Weber besuchte die Primarschule in seinem Wohnort, die Bezirksschule in Baden. Er war ein guter Schüler mit ausgeprägtem Selbstvertrauen: Als ihn ein liberaler Lehrer in Baden – in Anspielung auf seine Frömmigkeit – als «Kapuziner» beschimpfte, war ihm dies Grund genug, der Bezirksschule den Rücken zu kehren und sich selbständig auf den Eintritt ins katholische Gymnasium Stans vorzubereiten. Nach einem Jahr wechselte er nach Schwyz und schloss dort die gymnasiale Ausbildung erfolgreich ab.

Unter dem Einfluss seiner Lehrer entschloss er sich 1873, in Rom mit dem Theologiestudium zu beginnen. Die Wahl des Studienortes war aussergewöhnlich, aber keineswegs zufällig: Drei Jahre zuvor hatten Truppen des jungen italienischen Nationalstaates den Kirchenstaat besetzt; als kläglicher Überrest eines souveränen Staates blieb dem Papst allein das Rumpfgebiet der Vatikanstadt. Andererseits befand sich die päpstliche Autorität seit dem Ersten Vatikanischen Konzil und der Unfehlbarkeitserklärung (1870) in der römisch-katholischen Kirche auf einem Höhepunkt. Der junge Johann Franz Weber fühlte sich angezogen durch eine Kirche, die sich trotz Säkularisation und weltlicher Machtverluste ausgesprochen kämpferisch und selbstbewusst gebärdete. Die Auseinandersetzungen um die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung erschütterten während des sogenannten Kulturkampfes in der Mitte der 70er Jahre auch den Schweizer Katholizismus heftig; die liberale Solothurner Regierung wies den Bischof von Basel und Lugano, Eugenius Lachat, aus; in verschiedenen Schweizer Kantonen entstanden mit liberaler Unterstützung altkatholische Gemeinden und die Gründung eines eigenen christkatholischen Nationalbistums wurde vorbereitet. Dass der Wunsch des jungen Priesterkandidaten Weber, in Rom an der päpstlichen Universität, dem Hort katholischer Rechtgläubigkeit, zu studieren, durch Bischof Lachat unterstützt wurde, ist unter diesen Umständen leicht verständlich.

Nach vier Jahren schloss Weber das Studium der Theologie und Philosophie ab, wurde in Rom zum Priester geweiht und feierte im Frühjahr 1877 dort auch Primiz. Eine schwere Erkrankung zwang ihn, in die Schweiz zurückzukehren und auf die geplante Dissertation zu verzichten. Die Jahre in Rom wurden für den weiteren Lebensweg des jungen Theologen trotzdem wegweisend: Die Katakomben als Ausdruck des Widerstandes der

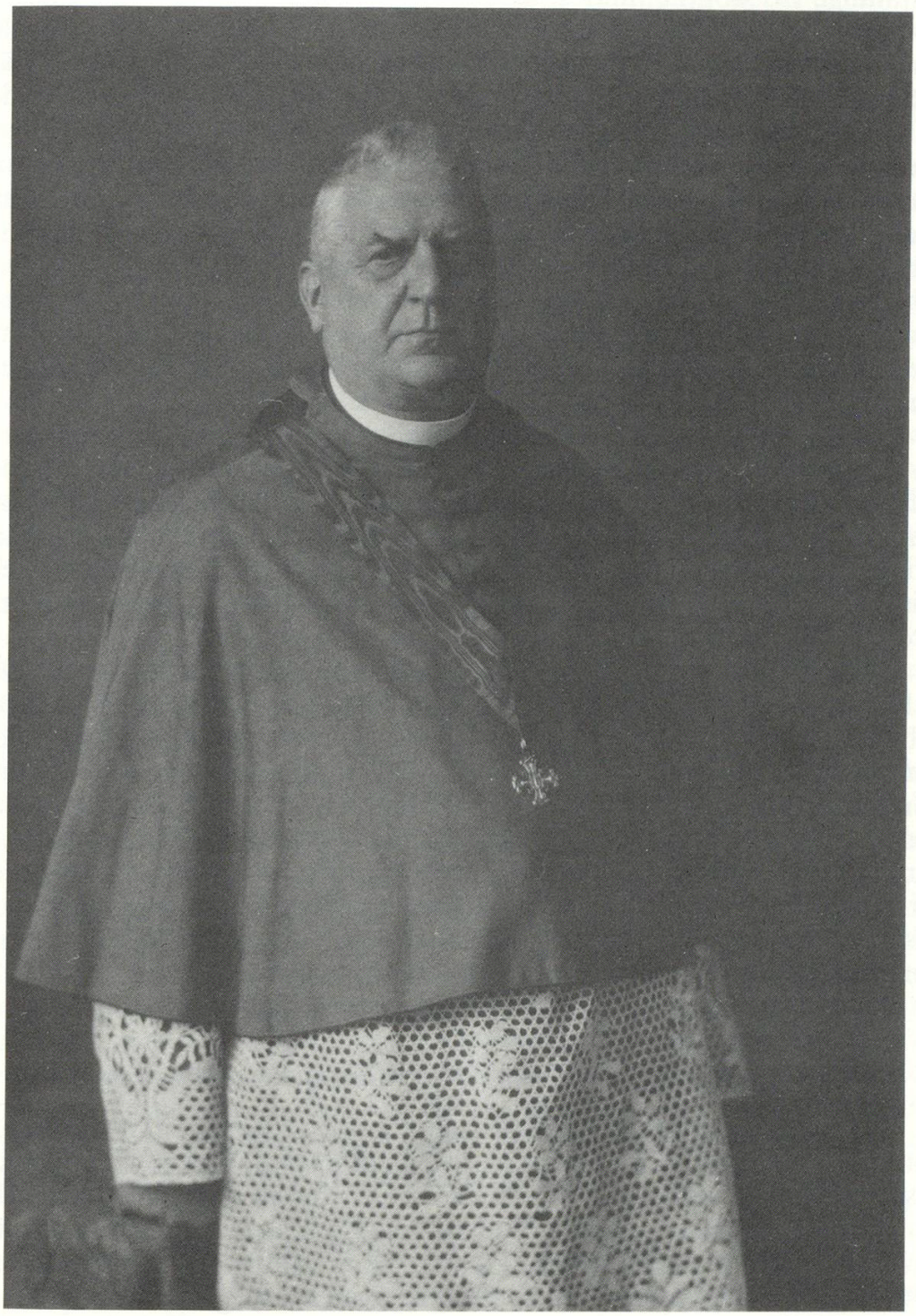
frühen Christenheit, der Petersdom als Sinnbild der triumphierenden Papstkirche, vor allem aber das Erlebnis einer selbstbewussten, konservativ-streitbaren, sich dem Zeitgeist offensiv widersetzenden katholischen Hierarchie (im Syllabus hatte der Papst 1864 den Liberalismus als Irrlehre verurteilt und die Unterordnung von Staat, Wirtschaft und Wissenschaft unter die Autorität der römisch-katholischen Kirche verlangt) waren für ihn bleibende Eindrücke, an denen er sich zeitlebens orientierte.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz und einer längeren Rekonvaleszenz wirkte er während sechs Jahren in Basel als Vikar. In dieser Zeit wurde er praktisch in die Methoden moderner städtischer Diasporaseelsorge eingeführt: Er lernte insbesondere den in der Schweizer Diaspora allgemein verbreiteten Ansatz kennen, möglichst viele der meist erst vor kurzem im Zuge der Industrialisierung zugewanderten Katholiken systematisch in Pfarreivereinen und Standesorganisationen zu erfassen und möglichst eng an die Pfarrei zu binden; er selbst war in Basel massgeblich an der Gründung des Jünglingsvereins für schulentlassene Jugendliche beteiligt.

Als Vikar im «liberal angekränkelten» Schaffhausen

1884 wurde Johann Weber als Kaplan nach Schaffhausen berufen und wirkte fortan an der Seite Joseph Bohrers, der seit 1857 katholischer Pfarrer in Schaffhausen war. Die Situation der katholischen Minderheit im protestantischen Schaffhausen war in dieser Zeit ausgesprochen schwierig. Der Kulturkampf hatte in der Mitte der 70er Jahre auch in Schaffhausen hohe Wellen geworfen. Bohrer genoss als offener, weltgewandter Geist in Schaffhausen weit über seine Pfarrei hinaus Ansehen und Anerkennung; mit der Unfehlbarkeitserklärung und einer zunehmenden antiliberalen Verhärtung in der römisch-katholischen Kirche tat er sich ausserordentlich schwer. Er empfand offene Sympathie für die christkatholische Sache. Erst nach langem Zögern hatte er sich dem vereinten Druck der kirchlichen Hierarchie und der deutlichen Mehrheit seiner Pfarrei gebeugt und sich offen zum römischen Katholizismus bekannt. Dennoch war auch in Schaffhausen eine kleine altkatholische Gemeinde entstanden, die das ohnehin schwierige Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken zusätzlich belastete. Dass Bischof Lachat den in Rom und Basel ausgebildeten und von seinem Naturell her kämpferischen Johann Weber in die «liberal angekränkelte» Schaffhauser Diaspora schickte, war so gesehen sicher kein Zufall ...

Johann Weber blieb nicht lange Kaplan in Schaffhausen: Sein Vorgänger wurde bereits im Frühjahr 1885 als Bischofskanzler nach Solothurn berufen; Johann Weber amtierte aus diesem Grunde seit April 1885 als Pfarrverweser und wurde – nach dem definitiven Rücktritt Bohrers vom Pfarramt im August 1886 – am 3. Oktober des gleichen Jahres von der katholischen Genossenschaft mit 94 von 117 Stimmen zu dessen Nachfolger bestimmt. Dass die stimmberechtigten Schaffhauser Katholiken ihren neuen Pfarrer selbst demokratisch wählen konnten, war keineswegs selbstverständlich: Noch sein Vorgänger war durch den Regierungsrat unter Beizug



einiger Vertreter der Katholiken gewählt worden; mit der neuen Kantonsverfassung von 1874 war dieses Recht aber in die alleinige Kompetenz der katholischen Genossenschaft übergegangen – ein Privileg, das auch der zuständige Bischof (zumindest bis 1924) kirchenrechtlich anerkannte.

Johann Franz Weber stand bei seinem Amtsantritt vor einer gewaltigen Aufgabe: In einem riesigen Einzugsgebiet hatte er allein über 3000 Gläubige zu betreuen. Die Industrialisierung hatte zusammen mit der in der Bundesverfassung von 1848 gesamtschweizerisch verankerten Niederlassungsfreiheit seit der Jahrhundertmitte auch in Schaffhausen zu einem raschen Anstieg des Katholikenanteils geführt; 1850 – neun Jahre nach der Gründung einer ersten katholischen Pfarrei in Schaffhausen – zählte man in der Stadt Schaffhausen erst 648 Katholiken. Die Volkszählung von 1880 dagegen ergab bei einer kantonalen Gesamtbevölkerung von 38 349 Einwohnern 4165 Katholiken, die sich hauptsächlich auf die Gemeinden Schaffhausen (2473 Katholiken, 9200 Protestanten) und Neuhausen (270 Katholiken) konzentrierten.

Eine derart grosse Pfarrei überstieg die Kräfte eines einzigen Seelsorgers, im August 1885 entsandte deshalb der zuständige Solothurner Bischof Johann Webers Bruder Ignaz, der ebenfalls Priester geworden war, als Kaplan nach Schaffhausen. Seit den frühen 90er Jahren wurden die beiden Brüder zudem durch einen Vikar unterstützt; während des Ersten Weltkrieges wurde angesichts des ungebremsten Wachstums der Pfarrei ein zweites Vikariat eingerichtet.

Ignaz und Johann Weber waren ein sehr ungleiches Brüderpaar: Der sieben Jahre jüngere Ignaz Weber wird von Zeitgenossen als vielseitig gebildete, witzige Persönlichkeit geschildert, als ein unermüdlicher Arbeiter, der aber auch das gemütliche Zusammensein im pfarreieigenen Vereinshaus durchaus zu geniessen verstand; er besass einen ausgleichenden, ruhig vermittelnden Charakter und war ausgesprochen geduldig. Demgegenüber wird bei Johann Franz Weber seine Geradlinigkeit und ein scharfer Blick für das Wesentliche betont; einmal als richtig Erkanntes liess er nicht mehr aus den Augen; für seine Grundsätze setzte er sich rücksichts- und kompromisslos ein.

Ein neuer streitbarer Geist im Schaffhauser Katholizismus

Dass an der Spitze der katholischen Genossenschaft ein neuer streitbarer Geist herrschte, bekam man in Schaffhausen nach der Demission Joseph Bohrers bald zu spüren. Die kleine altkatholische Gemeinde hoffte, bei jenen Katholiken, die mit Webers merklich strafferer Amtsführung nicht auf Anhieb einverstanden waren, neue Anhänger rekrutieren zu können; die römisch-katholische Genossenschaft reagierte aber prompt und hart: Während eines Festgottesdienst erfolgte die theologische Auseinandersetzung, während der folgenden nachmittäglichen Grossdemonstration im überfüllten Vereinshaussaal die politische Abrechnung mit dem Altkatholizismus und seinen liberalen «Hintermännern».

Die Behörden in Stadt und Kanton lernten Johann Weber als einen Pfarrer kennen, der den Konflikt nicht scheute, wenn es darum ging, als ungerecht empfundene Benachteiligungen der Katholiken in Schaffhausen zu beseitigen und die angestrebte Gleichberechtigung zu erringen. Verschiedentlich kam es in der sogenannten Plazetfrage zu Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und Pfarrer Weber. Gemäss Gesetz von 1863 war die Veröffentlichung aller kirchlichen Erlasse und Verordnungen an eine vorgängige regierungsrätliche Genehmigung geknüpft; unter Pfarrer Bohrer war diese amtliche Vorzensur nie in Frage gestellt worden; Pfarrer Weber weigerte sich nun aber im Jahre 1889, der Aufforderung nachzukommen, eine päpstliche Ansprache zur Genehmigung einzureichen; er berief sich dabei auf Artikel 53 der Kantonsverfassung von 1874, worin religiösen Korporationen ohne öffentlich-rechtlichen Charakter das Recht zugestanden wird, sich selbständig zu organisieren. Gegen den Text der päpstlichen Botschaft an sich hatte der Regierungsrat nichts einzuwenden, die katholische Pfarrei Ramsen erhielt nach ordnungsgemässer Einsendung postwendend die Publikationserlaubnis; aus grundsätzlichen Erwägungen bestand die Regierung aber gegenüber Johann Weber auf ihrem Recht und bestrafte den standfesten Geistlichen mit einer Busse von 100 Franken. Weber appellierte dagegen ans Bundesgericht; dieses erklärte sich für nicht zuständig und wies die staatsrechtliche Beschwerde ab. Der Kantonsweibel zog daraufhin die ausgefällte Busse im Pfarrhaus ein. Dieser rechtliche Misserfolg war allerdings kein Grund für Johann Weber, in der Plazetfrage nachzugeben. Noch 1910 erlebte der alte Streit eine Neuauflage und endete mit einer gut besuchten Protestversammlung der Schaffhauser Katholiken.

Längere Auseinandersetzungen focht Weber auch mit den städtischen Behörden aus: Das Recht, die Kirchenglocken zu läuten, stand dabei ebenso zur Debatte wie die automatische Befreiung der katholischen Kinder vom protestantischen Religionsunterricht oder die Erlaubnis, an katholischen Feiertagen dem Unterricht fernzubleiben. Diese Konflikte mit den Schulbehörden waren eine Langzeitfolge der 1874 aus finanziellen Gründen überstürzt vollzogenen Aufhebung der eigenen katholischen Primarschule; die Stadt hatte sich damals bereit erklärt, Lehrer und Schüler zu übernehmen, die Katholische Genossenschaft war aber in einer zu schwachen Verhandlungsposition, als dass sie auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes irgendwelche Sonderregelungen hätte durchsetzen können. Im Ersten Weltkrieg erst wurden diese langjährigen Forderungen der Schaffhauser Katholiken grosszügig erfüllt.

Umschwung im Ersten Weltkrieg

Gleichzeitig wurde es auch in der Plazetfrage ruhig. Das kämpferische Gegeneinander, das die ersten Jahrzehnte Johann Webers in Schaffhausen geprägt hatte, wich nach 1914 einer verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen den liberalen Schaffhauser Behörden und der Katholischen Genossenschaft. In den langen Kämpfen hatten sich die Positionen abgenutzt,

die Katholiken hatten im Laufe dieses langen Prozesses zu neuem Selbstbewusstsein gefunden; vor allem aber liess das rasche Erstarken der Arbeiterbewegung den traditionellen Gegensatz zwischen Katholiken und Freisinnigen (die politisch nach wie vor dominierten, wenn auch nicht mehr gleich uneingeschränkt wie noch 25 Jahre zuvor) immer mehr in den Hintergrund treten; beide Seiten rückten angesichts eines neuen gemeinsamen Gegners zusehends zusammen und begruben die alten Streitigkeiten rasch und endgültig.

Ein erster Versuch, der linken Herausforderung durch einen gesamtbürgerlichen Zusammenschluss zu begegnen und zu diesem Zweck auch die Katholiken zu integrieren, war 1903 gescheitert; Pfarrer Weber, der bei den Verhandlungen auf Einladung des Freisinns die Position der Katholischen Genossenschaft persönlich vertrat, hatte als Gegenleistung für die Katholiken erfolglos einen Sitz im Stadtschulrat gefordert.

Johann Weber hatte als durchaus politisch denkender Mann erkannt, dass die von ihm als Lebensaufgabe angestrebte vollständige Gleichberechtigung der Katholiken in Schaffhausen ohne aktives Eingreifen in die Tagespolitik nicht erreicht werden konnte. Nach dem missglückten Versuch von 1903 beteiligte sich der von Pfarrer Weber geführte Katholikenverein seit 1907 an städtischen und kantonalen Wahlen – zunächst ohne zählbaren Erfolg: Noch dominierten im bürgerlichen Schaffhauser Parteiestablishment die Vorbehalte gegenüber den «papsthörigen» Katholiken, und man war nicht bereit, sie bei Parlamentswahlen in den freiwilligen Proporz einzubeziehen. Unter der Leitung von Pfarrer Weber beschlossen daraufhin die verschiedenen katholischen Männer- und Jünglingsorganisationen, sich im Katholischen Volksverein ein Dachorgan zu schaffen und eine politische Sektion, die spätere Christlich-Soziale Partei, zu gründen. Die Radikalisierung der Arbeiterbewegung während des Weltkrieges, ihre als landesverräterisch interpretierte Weigerung, die Politik des nationalen Ausgleichs mitzutragen, liess das bürgerliche Misstrauen gegenüber den Katholiken schwinden: 1916 wurden die Christlichsozialen in die antisozialistische Bürgerfront aufgenommen und mit einem ersten Sitzgewinn belohnt. Obwohl sie ihre Wähler fast ausschliesslich bei den Arbeitnehmern und in der unteren Mittelschicht rekrutierten und damit auf den ersten Blick ähnliche Interessen zu vertreten hatten wie die politische Linke, gingen sie während des Landesstreiks ein noch engeres Bündnis mit den bürgerlichen Parteien ein; in der Bürgerkommission, die den Widerstand gegen den Landesstreik koordinierte und im November 1918 eine «Bürgerwehr» gegen Sozialdemokraten und Gewerkschaften organisierte, wirkte als Vertreter der katholischen Pfarrei denn auch folgerichtig einer von Webers Vikaren mit; als Gegenleistung erhielten die Katholiken 1919 schliesslich den lang erstrebten Sitz im Stadtschulrat zugestanden.

Vereinsgründer und grossherziger Seelsorger

Bei allem politischen Engagement stand die Seelsorge doch im Zentrum des jahrzehntelangen Wirkens von Johann Franz Weber in Schaffhausen.

Mit grossem Einsatz engagierte er sich vor allem in der Einzelseelsorge; schon am frühen Morgen stand er den Gläubigen täglich als Beichtvater zur Verfügung. Für Anliegen aller Art hatte er jederzeit ein offenes Ohr. Auch in materiellen Notlagen half er auf grosszügigste Art und Weise bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Besondere Anliegen waren ihm die Kranken- und Spitalseelsorge und der Religionsunterricht: Noch in seinem letzten Lebensjahr liess er es sich nicht nehmen, zwei Klassen selber zu unterrichten.

Für die pfarreiliche Arbeit Webers war der Gedanke der inneren Mission zentral: Neben der Einzelseelsorge, deren Möglichkeiten angesichts der ständig grösser werdenden Gläubigenzahl notwendigerweise beschränkt blieben, spielten die katholischen Vereine dabei eine entscheidende Rolle. Schon unter seinem Vorgänger waren der Männer-, der Mütter-, der Jungfrauen- und ein Armenhilfsverein entstanden; Weber selbst war gleich zu Beginn seiner Vikariatszeit an der Gründung des Jünglingsvereins (für die schulentlassene ortsansässige männliche Jugend) und des Gesellenvereins (für Wandergesellen und neuzugezogene Fabrikarbeiter) beteiligt. Viele dieser katholischen Standesorganisationen leitete Weber teilweise bis zu seinem Tode als geistlicher Leiter und Betreuer (Präses).

Ein derart ausgebautes Vereinswesen bedingte eine entsprechende Infrastruktur. 10 Jahre nach der Einweihung der Kirche Sta. Maria (1885) auf dem Fäsenstaub (die Planung und Realisierung erfolgte noch zur Zeit Joseph Bohrers, während Johann Weber für die Vollendung des Innenausbaus verantwortlich zeichnete) wagte sich die Katholische Genossenschaft auf Antrag des Pfarrers bereits an ein nächstes grosses Bauvorhaben: 1896 wurde das Projekt eines eigenen Vereinshauses mit grossem Saal, Lokalitäten für die Pfarreivereine und einer eigenen kleinen Gaststätte, der Umbau des Unterrichtshauses und der Ausbau des Pfarrhauses beschlossen und innert zwei Jahren realisiert.

Weber war sich bewusst, einer Unterschichtpfarrei vorzustehen. Ein ganz besonderes Anliegen war ihm deshalb auch die Arbeiterseelsorge. Unter seiner Leitung entstand in Schaffhausen gleich zu Beginn seiner Tätigkeit ein katholischer Arbeiterverein. 1888 war er einer der Gründerväter und der erste Vizepräsident des Verbandes der katholischen Männer- und Arbeiterverbände der Schweiz. Die Enzyklika «Rerum Novarum» Papst Leos XIII. (veröffentlicht im Mai 1891) stärkte den sozialpolitisch engagierten katholischen Seelsorgern auch in der Schweiz den Rücken; auf diesem Hintergrund beschloss die Delegiertenversammlung des Verbandes, im Juli 1891 eine eigene, billige Wochenzeitung für katholische Arbeiter herauszugeben. Gedruckt wurde das Organ mit dem programmatischen Titel «Der Arbeiter» in Schaffhausen; von 1894 bis 1904 besorgte zudem Kaplan Ignaz Weber die Redaktion des Blattes; so kamen die Schaffhauser Katholiken zu einem ersten eigenen Presseorgan.

Für die wachsende Zahl der Italiener – 1910 gehörten in Schaffhausen und Neuhausen bereits 1250 Menschen italienischer Muttersprache zur

Katholischen Genossenschaft – wurde 1914 ein eigener Italienerverein gegründet; die Italienischkenntnisse, die sich Weber während seines Studiums in Rom erworben hatte, ermöglichten es ihm, den italienischen Angehörigen seiner Pfarrei vielfältige Alltagshilfe zu leisten, als Vermittler zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufzutreten, Briefe zu schreiben, Probleme mit Behörden aus dem Weg zu räumen und nicht zuletzt beim Kriegsausbruch 1914 die Rückkehr der meisten von ihnen in ihre Heimat zu organisieren.

Milieukatholizismus und katholische „Sondergesellschaft"

Als Resultat dieses umfassenden Aufbaus des Katholischen Organisationswesens entstand auch in Schaffhausen das, was die historische Forschung heute als katholische Sondergesellschaft bezeichnet, ein Milieukatholizismus, der aus der Not seiner gesellschaftlichen Minderheitenstellung eine Tugend machte und mit modernen organisatorischen Methoden alle katholischen gesellschaftlichen Gruppierungen zu mobilisieren versuchte. Von einem guten Diasporakatholiken wurde ein aktives Engagement in katholischen Vereinen erwartet. Dadurch sollte die in der relativen Anonymität städtischer Verhältnisse kaum noch funktionierende Sozialkontrolle ersetzt und eine intensive Bindung an Pfarrei und Kirche erreicht werden; die Vereine übernahmen einen Teil der religiösen (Weiter-)Bildung und halfen mit, die Kirchendisziplin (Gottesdienstbesuch, regelmässiger Empfang der Sakramente) gegenüber ihren Mitgliedern durchzusetzen.

Die in den Vereinen vermittelten Werte waren kirchlich-konservativ; besonders deutlich wird dies bei Johann Webers besonderer Sorge um die Jünglinge, die er unermüdlich im Rahmen des Jünglingsvereins und als gestrenger Beichtvater vor «Leichtlebigkeit» und einer «sittlich zerfressenen Jugendzeit» zu bewahren hoffte; wenig Verständnis hatte er dagegen gegenüber den neueren Tendenzen der nach dem Ersten Weltkrieg sich artikulierenden Frauenbewegung; Pfarrer Weber war ein überzeugter Gegner des Frauenstimmrechts, auch wenn er die wachsende Bedeutung der Frauen in der kirchlichen Basisarbeit durchaus erkannte.

Auf dem Hintergrund dieses Milieukatholizismus ist auch der Entscheid zu sehen, für die Schaffhauser Katholiken eine eigene Zeitung herauszugeben, nachdem «Der Arbeiter» 1904 als Organ der christlich-sozialen Gewerkschaftsbewegung eine neue Redaktion erhielt und nicht mehr in Schaffhausen gedruckt wurde. Dass die Schaffhauser Katholiken künftig auf teilweise wenig kirchenfreundliche Zeitungen als tägliche Lektüre angewiesen sein sollten, betrachtete Pfarrer Weber gleichzeitig als Bedrohung seiner seelsorgerlichen Bemühungen und als Herausforderung. Unter grossem persönlichem Einsatz erreichte er die Gründung eines katholischen Pressevereins mit dem Ziel, das Startkapital für die Herausgabe einer eigenen katholischen Zeitung zusammenzubringen. Hauptsächlich der Hartnäckigkeit Webers war es zu verdanken, dass es gelang, die Schaffhauser Katholiken für diese Idee zu mobilisieren. Dennoch brauchte es auch

einigen Mut, vom 16. Dezember 1904 an die *Schaffhauser Zeitung* zunächst dreimal wöchentlich, ab 1909 sogar täglich erscheinen zu lassen. Die Redaktion besorgten zunächst namhafte katholische Sozialpolitiker, von 1910 fast bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1918 Ignaz Weber im Nebenamt. Bis an sein Lebensende blieb Johann Weber der «Schaffhauser Zeitung» als Präsident des Katholischen Pressevereins aufs engste verbunden; der Entscheid der Katholischen Genossenschaft, zu Ehren des verstorbenen Pfarrers 1927 den «Dekan-Weber-Pressefonds» zu stiften, ermöglichte ganz im Sinne des Verstorbenen in den folgenden Jahrzehnten massgeblich die Fortführung der «Presse-als-Kanzel»-Tradition in Schaffhausen.

Die Ernennung zum Dekan und der Aufbau neuer Pfarreien

Im Jahre 1906 ernannte Bischof Jakobus Stammler den langjährigen Schaffhauser Stadtpfarrer Johann Weber zum Dekan. Dieser Entscheid stand in engem Zusammenhang mit dem raschen Wachstum der Katholikenzahl im Kanton Schaffhausen. Zu Beginn seiner Tätigkeit lebten etwas über 4000 Katholiken im Kanton, 1910 waren es über 10 000. Unter der zielstrebigen Leitung des neuen Dekans packte katholisch Schaffhausen deshalb die grosse Aufgabe an, für die wachsende Zahl der Gläubigen neue Kirchen und Pfarreien zu schaffen: 1902 erwarb Dekan Weber aus eigener Initiative einen Bauplatz für die entstehende Pfarrei Neuhausen; es dauerte aber noch neun weitere Jahre, bis die nötigen Mittel vorhanden waren, das Projekt zu realisieren. Die Kirche wurde am 17. August 1913 eingeweiht, Neuhausen wurde damit kurz nach Stein am Rhein (die dortige katholische Kirche wurde in den Jahren 1912/13 errichtet) zur zweiten Landgemeinde, die ein eigenes Gotteshaus erhielt.

Engagiert setzte sich Dekan Weber auch für den Aufbau der Pfarrei Thayngen ein. Bis 1912 wurden die Thaynger Katholiken vom deutschen Bietingen aus betreut, danach ging die Seelsorge an die Schaffhauser Stadtgeistlichen über. Es war in der Folge hauptsächlich das Verdienst Johann Webers, dass in den zwanziger Jahren in Thayngen eine alte Scheune in eine Notkirche umgebaut werden konnte; anlässlich seines 50-Jahr-Priesterjubiläums stiftete er persönlich 30 000 Franken zugunsten des Thaynger Kirchenprojektes.

Johann Franz Weber starb am 1. Juni 1929 im 78. Lebensjahr nach längerer Krankheit. Seine Tätigkeit wurde weit über katholisch Schaffhausen hinaus gewürdigt; eine grosse Zahl von Nachrufen und Beileidsschreiben sind Ausdruck der hohen Anerkennung, die sich Johann Weber als Pfarrer und Dekan erworben hat; sie belegen gleichzeitig den weiten Weg von blosser Duldung zu selbstbewusster Gleichberechtigung, den der Diasporakatholizismus in Schaffhausen in den 45 Jahren seiner Tätigkeit in Schaffhausen zurückgelegt hat. Die oben dargelegten Zeitumstände haben diese Entwicklung begünstigt und ermöglicht, sie schmälern aber nicht die Leistung Johann Webers, der praktisch sein ganzes Arbeitsleben uneingeschränkt und kompromisslos seiner Pfarrei und der römisch-katholischen Sache verschrieben hat. Mögen auch die damaligen konfessionellen

Konflikte und viele Denkansätze Webers heute fremd erscheinen, so nötigen doch das ungeheure Arbeitspensum und die Fülle des Erreichten und Vollendeten dem heutigen Betrachter Anerkennung ab.

Quellen und Literatur: Pfarrarchiv der Pfarrei Sta. Maria Schaffhausen, Schachtel 2, Pfarrstelle, Mappe Johann Franz Weber; Korrespondenzen Kirchenstand 1916 – 1927. – Staatsarchiv Schaffhausen, Akten des Regierungsrates, Mappe 86, Faszikel 3, 1889/90, Kirchenwesen. –Eidgenössische Volkszählungen 1880, 1888, 1900, 1910, 1920, 1930. – Die Schaffhauser Pfarrherren seit 1841, in: Sondernummer der Schaffhauser Zeitung zur Einweihung der Katholischen Kirche Ramsen (12. Oktober 1929). – Zu Johann Webers Bedeutung für das katholische Pressewesen: Gedenkblatt 1907 in: Schaffhauser Zeitung (26. Oktober 1907). – 25 Jahre katholische Pressearbeit, in: Schaffhauser Zeitung (22. März 1930). – 50 Jahre katholische Zeitung im Kanton Schaffhausen, in: Schaffhauser Zeitung (30. Juni 1954). – Nachrufe in: Arbeiter-Zeitung (3. Juni 1929). – Schaffhauser Bauer (4. Juni 1929). – Schaffhauser Zeitung (1. Juni 1929, 3. Juni 1929, 4. Juni 1929, 5. Juni 1929, 6. Juni 1929). – Schweizerische Kirchenzeitung (6. Juni 1929, 20. Juni 1929).
Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne, Zürich, 1989. – Eduard Joos, Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Band 52, Schaffhausen, 1975. – Gottfried Püntener, die katholischen Pfarrherren seit 1841, in: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Katholischen Genossenschaft Schaffhausen 1841–1941, Schaffhausen, 1941. – 100 Jahre Kirche Sta. Maria 1885–1985, Schaffhausen, 1985.

MARKUS SPÄTH-WALTER